

Was verstehen wir unter Patriotismus? - Betrachtungen und Anmerkungen zur Zeit

Von Hans Filbinger

Vortrag, gehalten 1985 bei der SWG in Hamburg

„Was bedeutet uns das Vaterland?“



Vierzig Jahre nach dem Zusammenbruch des Reiches wird in unserem Volk die Frage wieder gestellt: „Was bedeutet uns das Vaterland? Dürfen wir uns dazu bekennen und dürfen wir eine Liebe zu diesem Vaterland entfalten?“ Jahrzehntlang wurde der Begriff Deutschland fast wie ein Tabu behandelt, doch jetzt gibt es in der jüngeren Generation ein wachsendes Bedürfnis nach nationaler Identität.

Der Wunsch, auch national etwas Eigentümliches zu sein, ist wieder erwacht, nicht nur in den sogenannten konservativen Kreisen. „Die Linken entdecken die Nation“ - ist die Feststellung eines Mannes wie Irving Fetscher, der ja von der linken Seite kommt, und er nennt dieses Bedürfnis legitim.

Was ist die Ursache für dieses Phänomen? Sie liegt gewiß in der Enttäuschung über das Versagen eines sozialistisch-kommunistisch geprägten Internationalismus begründet. Der Einmarsch der Sowjetunion 1968 in die CSSR, der Konflikt der Sowjetunion mit China, die Inbesitznahme Kambodschas durch Vietnam, der Überfall der Sowjets auf Afghanistan, die Unterdrückung der Arbeiter und Bauern Polens in ihrer Gewerkschaft „Solidarnosc“ - das alles sind Ereignisse, die das wahre Gesicht des Sozialismus enthüllen und viele Menschen abgeschreckt haben. Die Enthüllungen von Solschenizyn über den „Archipel Gulag“ haben in den USA, in Frankreich und England schockartig gewirkt.

Die französischen Kommunisten z. B. haben infolgedessen einen großen Teil ihrer Intelligenz verloren. André Glucksmann etwa, ein Mann, der noch 1968 am Odeon in Paris gegen de Gaulle gekämpft hat, ist heute „Mitte rechts“ einzureihen. Kennzeichnend dafür ist seine Mahnung an uns Deutsche, gegenüber der Sowjetunion äußerste Wachsamkeit zu üben.

In Amerika hat sich etwas Ähnliches abgespielt: Dort gibt es die einflußreiche Gruppe der Konservativen, die das geistige Konzept des Präsidenten Ronald Reagan mitgeprägt hat. Eine Repräsentantin dieser Gruppe ist Jeane Kirk-Patrick, vormalige Botschafterin der USA bei den Vereinten Nationen, die zum linken Flügel der Demokraten gehörte und nach rechts zu den Republikanern gewandert ist.

Enttäuschung und Ernüchterung

Insgesamt hat die Anziehungskraft des Marxismus auf die Jugend nachgelassen, auch bei uns; die Faszination, die der Neo-Marxismus noch in den 60er Jahren auf unsere Jugend an den Universitäten ausgeübt hat, ist verflogen.

Enttäuschung und Ernüchterung sind zurückgeblieben. Die Hoffnung vieler Jugendlicher auf ungehemmte Freiheit und Selbstverwirklichung, die sich im Zuge der Emanzipationsbewegung öffnen werde, hat sich nicht erfüllt. Ohne Zweifel hat auch die moderne Industriegesellschaft etwas mit der Enttäuschung und dem Aussteigertum der Jugend zu tun. Der Siegeszug der industriellen Zivilisation hat ja nicht nur Segnungen der Technik gebracht, sondern auch viele gewachsene Lebensbereiche zerstört! Hier drängt sich die Frage auf, ob die jetzt in der jungen Generation entstandene Suche nach nationaler Identität nicht auch eine Folge des Mangels an Sinnvermittlung ist, den die Jugend in unserer modernen Konsumgesellschaft beklagt.

Votum für Europa

Nach dem Jahre 1945 haben nur wenige Deutsche an das Überleben einer deutschen Nation geglaubt. Viele Deutsche hätten ein Aufbegehren in Europa begrüßt - gleichgültig, ob sozialistisch oder nicht sozialistisch. Es gab Bestrebungen, Europa sofort zu schaffen. Im Südwesten des Landes, in meiner badischen Heimat, wurden die Grenzpfähle nach Frankreich herausgerissen und verbrannt.

Es gab Europaabstimmungen von Städten und Gemeinden, die ein hundertprozentiges Votum für Europa erbrachten. Man wollte, gewissermaßen im fliegenden Wechsel, aus dem zerbrochenen Reich heraus und umsteigen in ein heiles europäisches Gehäuse. Diese Wünsche waren verständlich, aber illusionär. Ein Volk kann nicht aus seiner Geschichte aussteigen, ohne daß es sich selbst aufgibt. Wenn es nicht mehr Herr seines Schicksals sein kann oder will, dann wird es in die Rolle des Objekts hineingestoßen.

Die Geschichte geht zwar weiter, aber sie geht über ein solches Volk hinweg. Das deutsche Volk ist nach 1945 nicht von der Bildfläche verschwunden; es hat sich nicht selbst aufgegeben. Wir sind weder in einem anderen Staat aufgegangen, noch sind wir von einer übernationalen Einheit integriert worden. Wir haben uns als Deutsche nicht aufgegeben, sondern in einer unerhörten Anstrengung die schlimmsten Jahre nach der Katastrophe durchgestanden. Die Millionen Flüchtlinge und Vertriebenen haben nicht das von Stalin gewünschte Chaos angerichtet, sondern unverzüglich Hand angelegt und mitaufgebaut. So ist es möglich geworden, diesen demokratischen Staat zu schaffen, in dem wir leben.

Neues Verständnis der Geschichte

Man beklagt heute vielfach - und zwar mit Recht - das mangelnde Geschichtsbewußtsein unserer Jugend, weil die Untaten des Dritten Reiches den Blick für die Werte der deutschen Geschichte verstellen. Doch an die Leistung des Wiederaufbaus, welche die Überwindung

von Chaos und Verzweiflung einschloß, kann ein neues Verständnis unserer Geschichte anknüpfen. Denn im größten Unglück hat sich unser Volk dargestellt als das, was es wirklich ist und was es vermag.

Nach der Wiedererlangung unserer politischen Handlungsfähigkeit hatten wir zu entscheiden, wozu wir in der damaligen Weltlage gehören wollten: Europa war durch die Konferenz von Jalta im Februar 1945 faktisch geteilt worden.

Diese Grenze geht mitten durch Deutschland hindurch, und diese Grenze teilt auch Europa. Daraus ist die Spannung zwischen West und Ost entstanden, die heute die Welt in Atem hält. Die Bundesrepublik Deutschland hat sich zugunsten des Westens entschieden. Wir gehören nach Geschichte und Kultur und nach unserem Freiheitsverständnis nirgendwo anders hin als zur Familie der freien westlichen Völker.

Diese Grundentscheidungen, der NATO-Beitritt und der Beitritt zur Atlantischen Allianz, waren innen- und außenpolitisch umstritten. Die Sowjetunion hat sich mit dieser Entscheidung nie abgefunden. Sie hat gegen die atlantische Allianz und vor allem gegen die Zugehörigkeit der Bundesrepublik zur NATO gekämpft. Ihr Ziel wird auch in Zukunft die Neutralisierung der Bundesrepublik Deutschland und ihre Herauslösung aus dem westlichen Bündnissystem sein.

Propagandaschlacht der Sowjetunion

Die jüngste große Anstrengung, die die Sowjetunion in dieser Richtung unternommen hat, ist uns noch in frischer Erinnerung. Im Jahre 1982 hat sie eine gigantische Propagandaschlacht gegen die Durchführung des NATO-Doppelbeschlusses inszeniert. Sie wurde unterstützt von der Protestbewegung auf deutscher Seite, fälschlich „Friedensbewegung“ genannt, die Millionen Menschen auf die Straße gebracht hat. Trotzdem ging diese Schlacht verloren. Weder die Desinformation noch die Angstpropaganda haben durchgeschlagen. Es kam zum Regierungswechsel, und im März 1983 hat die Regierung Kohl ein kräftiges Vertrauensvotum für eine Politik an der Seite der USA erhalten.

Doch ungeachtet dessen müssen wir damit rechnen, daß der sowjetische Druck anhalten wird. Werden die Deutschen in der Bundesrepublik dieser Dauerbelastung standhalten? Diese Frage wird vielfach erörtert. Wir Deutsche müssen uns ihr stellen.

Zweifel an deutscher Standfestigkeit

Bei unseren Verbündeten sind bekanntlich Zweifel an der Standfestigkeit der Deutschen eingetreten. Ausdruck dafür war der Appell, den der französische Staatspräsident Mitterrand zum 20. Jahrestag des deutsch-französischen Vertrages im Januar 1983 an uns richtete. Er hat im Deutschen Bundestag uns an das gemeinsame Bündnis erinnert, und er warnte vor den zutage liegenden Tendenzen, bestehende Bindungen aufzuheben oder zu lockern und eine neue außenpolitische Konstellation entstehen zu lassen. Es hat mir kürzlich ein französischer Diplomat, der noch unter Robert Schuman und unter Mendès-France gedient hatte, gesagt:

„Ja, das ist unsere Erfahrung: Die Russen haben zwar keine Frankreich-Politik, aber sie haben eine Deutschland- Politik. Sie schauen auf euch, was Ihr macht. Wenn sich der Einflußbereich der Sowjetunion auf ganz Deutschland erstreckt, so gibt es ein leichtes Spiel mit dem übrigen Europa.“ - So ist es in der Tat!

Der eingangs von mir erwähnte André Glucksmann hat die Stimmung, die in Frankreich gegenüber Deutschland entstanden ist, so gekennzeichnet: „Wir Franzosen hatten früher Angst vor den Deutschen, heute haben wir Angst vor der Angst der Deutschen.“ So sehr haben sich die Dinge seit dem Zweiten Weltkrieg gewendet. In der Tat ist die für uns in Zukunft außenpolitisch und verteidigungspolitisch entscheidende Frage diejenige, ob die Bundesrepublik Deutschland ihrer politischen Verantwortung, und das ist eine weltpolitische Verantwortung, gerecht wird. Diese Frage ist an uns gestellt, und wir müssen sie uns gefallen lassen.

Keine weltpolitische Enthaltbarkeit

Wir liegen in der Mitte zwischen West und Ost. Unsere Option hat weltpolitische Bedeutung. Es gibt für uns keine weltpolitische Enthaltbarkeit; wir können nicht schaukeln zwischen West und Ost. Genau dies hat uns ein französischer Autor, der aus Deutschland stammt, vorgeworfen, nämlich Alfred Grosser. Er meint, wir würden die unserer Stärke angemessenen Aufgaben nicht übernehmen; wir scheuten uns, das Gewicht, das wir als Volk haben, voll in die Waagschale zu legen.

Mangel an Selbstbewußtsein

Worin liegen die Gründe für diese unbestreitbare Enthaltbarkeit der Deutschen in weltpolitischen Dingen? Das hat natürlich mit dem Ausgang des Zweiten Weltkrieges zu tun und mit der Belastung des deutschen Namens durch das nationalsozialistische Regime. Daraus folgte ein Mangel an Selbstbewußtsein und Selbstbehauptung.

Ein anderer Grund hängt damit zusammen; er liegt in der Umerziehung, die dem deutschen Volk nach 1945 zuteil geworden ist, „Charakterwäsche“ hat Schrenck-Notzing diese Prozedur genannt. Der deutsche Nationalcharakter, so wurde von bestimmten ausländischen Publizisten und Historikern gesagt, sei von Grund auf verdorben, weshalb ein Reinigungsprozeß notwendig sei. Schon nach dem Ersten Weltkrieg wurde dieser Unsinn behauptet. Max Weber hat damals von der „negativen Privilegierung“ des deutschen Volkes gesprochen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Hitler als die Inkarnation der verbrecherischen Grundanlage des deutschen Volkes präsentiert, und zwar als Schluß- und Endpunkt einer Reihe von Bösewichten, die mit Martin Luther begann und über Friedrich den Großen und Bismarck bis zu ihm führte. Eingeschlossen in dieser Ahnenreihe findet man Johann Gottlieb Fichte, Ernst Moritz Arndt, Joseph Görres und Friedrich Wilhelm Hegel. Die deutsche Geschichte also ein „Verbrecher-Album“, wie es ein früherer Bundeskanzler - es war Helmut Schmidt - 1976 einmal ausgesprochen hat.

Negative Privilegierung

Wer hat sich gegen solchen Aberwitz zur Wehr gesetzt? Es waren nur wenige deutsche Autoren, die den Mut hatten zu widersprechen; es war eine Minderheit, und sie ist nicht durchgedrungen. In Presse, Funk und Fernsehen gab es kein Sich-Aufbäumen gegen diese negative Privilegierung. Es gab vielmehr und es gibt noch heute deutsche Autoren und Verlage, die sich dieser Infiltration als Sprachrohr zur Verfügung stellen. Mit Eifer hat man sich dem Werk der geistigen Selbstzerstörung hingegeben: „das moralische Wüten gegen sich selbst“ (Bernard Willms) - eine schlimme Tradition deutscher Selbstbeziehung!

Deutsche Selbstbeziehung

Diese schlimme Tradition deutscher Selbstbeziehung ist bis heute nicht ganz abgeschlossen. Als im Jahre 1983 der Goethe-Preis der Stadt Frankfurt am Main an Ernst Jünger verliehen werden sollte, gab es darüber die bekannten Auseinandersetzungen im Stadtparlament mit lärmender Begleitmusik bestimmter Medien. Derselbe Ernst Jünger wurde von unseren ehemaligen Gegnern, den Franzosen und Engländern, hoch geehrt.

Die französische Republik veranstaltete auf den Schlachtfeldern von Verdun des Ersten Weltkrieges für Ernst Jünger eine Ehrung, die bisher kein anderer Deutscher erfahren durfte. Im Blick auf diese Vorgänge hat die „Neue Zürcher Zeitung“ einmal sarkastisch bemerkt, das tausendjährige Dritte Reich habe zwar nur 12 Jahre gedauert, aber die deutschen Medien würden wohl 1000 Jahre benötigen, um sie zu bewältigen ... In den fünfziger Jahren schrieb Robert Ingrim, es sei zu beklagen, daß Deutschland noch immer von Hitler regiert werde. Bis 1945 - so sagte er - fragte man, was er wollte, um es unbedingt zu tun; heute fragt man, was er gewollt haben würde, um es unbedingt nicht zu tun. Dieser Autor würde sich wundern, daß 30 Jahre nach seiner Beobachtung sich daran nichts geändert hat; es hat sich eher verschlimmert. Die „permanente Exhumierung“ Hitlers (Winfried Martini) währt fort. Man kann mit ihr erfolgreich Geschäfte machen, politische und - wie man in Hamburg am Exempel erlebt hat - finanzielle von kapitalen Ausmaßen.

Verantwortliche Auseinandersetzung

Das deutsche Volk hat recht damit getan, die Verantwortung für das zu übernehmen, was unter Hitler im deutschen Namen geschehen ist. Wir denken nicht daran, diese Verantwortung abzuschütteln oder zu verkleinern. „In der verantwortlichen Auseinandersetzung mit unserer jüngsten Geschichte sehen wir eine entscheidende Aufgabe unseres geschichtlichen Bewußtseins.“

Das sagte mit Recht der Rat der Evangelischen Kirche zum 50. Jahrestag nach Hitlers Machtübernahme. Das ist die Haltung, die es dem deutschen Volk erlaubt, aufrechten Ganges in die Zukunft zu schreiten. Diese Haltung verbietet aber gleichzeitig, daß wir weiterhin in Sack und Asche gehen. Ein Volk, das ewig in der „Schuldecke“ steht, ist politisch nur beschränkt handlungsfähig. Es ist in der Gefahr, Spielball zwischen den großen Machtblöcken zu werden. Ein verunsichertes Deutschland ist eine Gefahr für den Weltfrieden.

Gegen tückische Umdeutung verwahren

Alle politischen Parteien, das Parlament und die Bundesregierung, sind aufgerufen, sich gegen die tückische Umdeutung der deutschen Geschichte zu verwahren. In einem Bericht des Bundeskanzlers zur „Lage der Nation im geteilten Deutschland“ sollte hier einmal Grund gemacht werden. Schließlich muß auch Schluß sein mit den Demuts- und Anbiederungsgesten, die unser unwürdig sind. Thomas Schmid, ein von den Linken kommender Schriftsteller, trifft den Nagel auf den Kopf, wenn er sagt: „Wenn ausländische Genossen kommen, gibt es ein schlechtes Ritual. Man hat sich zusammen mit ihnen über das deutsche Elend zu entsetzen. Deutschland wird in den schwärzesten Farben gemalt, die ganze Welt ist besser - nur Deutschland ist der vollkommene Horror. Ich mag diese Unterwürfigkeit nicht mehr, von den ausländischen Genossen nur anerkannt zu werden, wenn ich mein ganzes Land verleugne.“

„Deutschland ist nicht zu tilgen“

In dieses Kapitel gehören auch die Versäumnisse und Fehlwege in der inneren Führung und in der Traditionspflege der Bundeswehr. Die Verlegenheit, die wir uns in bezug auf die deutsche Nationalhymne leisten, ist ein blamabler Vorgang. Martin Walser, ebenfalls ein aus dem linken Spektrum unserer Parteienlandschaft kommender Schriftsteller, hat ein bemerkenswertes Bekenntnis abgelegt: „Aus meinem historischen Bewußtsein ist Deutschland nicht zu tilgen. Sie können neue Landkarten drucken, aber sie können mein Bewußtsein nicht neu herstellen. Ich weigere mich, an der Liquidierung von Geschichte teilzunehmen. Wir alle haben auf dem Rücken den Vaterlandsleichen, den schönen, den schmutzigen, den sie zerschnitten haben, daß wir jetzt in zwei Abkürzungen leben sollen. In denen dürfen wir nicht leben wollen. Wir dürfen die BRD so wenig anerkennen wie die DDR. Wir müssen die Wunde namens Deutschland offenhalten.“ Diese Bekenntnisse sind nicht auf irgendeine parteipolitische Richtung beschränkt.

Sie können von allen Deutschen unterschrieben werden. Das macht ihren ganz besonderen Wert aus. Ich möchte nun ein Wort zur Meinung jener Autoren sagen, die den Gedanken an die deutsche Nation für erledigt halten. Es handelt sich um Ausländer und um Deutsche: Der amerikanische Historiker Gordon Craig hat gesagt: „Hitler hinterließ dem deutschen Volk nichts, auf das es aufbauen oder das es instand setzen könnte.“ Der deutsche Historiker Adolf Jacobsen meint: „Für Deutschland bedeutet das Jahr 1945 das Ende seiner Geschichte als Nationalstaat.“

Hans Mommsen schließlich, Enkel des großen Mommsen, und Hans Wehler sprechen von der „notwendigen emanzipatorischen Überwindung der deutschen Nationalstaatsidee und damit der Idee einer deutschen Nation“ schlechthin. Und Hermann Glaser, kein Historiker, sondern Sozialwissenschaftler, hat schließlich der Sache die Krone aufgesetzt, indem er feststellte, daß „Auschwitz der universale Bezugspunkt des deutschen Geschichtsbewußtseins sein müsse.“ Demgegenüber muß deutlich betont werden: Ob die deutsche Geschichte zu Ende ist oder nicht, hängt von uns, vom deutschen Volke und von niemand anderem ab.

Willen und Handeln der Völker

Die Geschichte richtet sich, Gott sei Dank, nicht nach Theorien, die Historiker und Politologen erdacht haben, sondern nach dem Willen und dem Handeln der Völker, und unser Volk hat bewiesen, daß es ein Daseinsrecht besitzt. Der Erlanger Historiker Prof. Michael Stürmer sagt mit Recht, daß die Geschichte, die zu Hitler führte, auch über ihn hinausgeführt hat und über ihn weiterführen wird. Bundespräsident Richard von Weizsäcker schließlich hat unlängst ein Buch geschrieben mit dem Titel: „Die deutsche Geschichte geht weiter.“ - Das können wir voll und ganz unterstreichen.

Nicht mit der Realität abfinden

Die deutsche Teilung hat die Nation der Deutschen nicht aufgehoben. Die Trennung ist eine harte Realität, die wir aushalten müssen. Jedoch gibt es keinen Grund, uns damit abzufinden. Wenn die Sowjets und ihre Satelliten zu einer „Anerkennung der Realität“ raten wollen, dann braucht uns das nicht zu wundern. Denn es liegt im sowjetischen Interesse, daß die Deutschen auf sich selbst und ihre Einheit verzichten. Es ist aber etwas ganz anderes, wenn eigene Landsleute uns eine solche Meinung schmackhaft machen wollen.

Wer uns das verkünden will, dem halten wir entgegen, daß er gegen deutsche Interessen handelt. Wir würden über 19 Millionen Deutschen in Mittel- und Ostdeutschland das Los zumuten, endgültig aufgegeben zu sein. Der frühere amerikanische Außenminister Henry Kissinger hat in einem anderen Zusammenhang das Wort geprägt: „Wir Amerikaner können nicht deutscher sein, als die Deutschen.“ In der Tat, wenn nicht wir den Glauben an die Wiedervereinigung wachhalten, wer in aller Welt soll dann denen drüben in der DDR noch Mut zum Durchhalten geben? Kein Volk der Welt, das auf sich hält, würde so handeln. Wir würden nicht nur die Menschen drüben, sondern auch uns selbst aufgeben.

Bekennnis für die Freundschaft

Wir haben in diesen Tagen die Abschiedsworte des amerikanischen Botschafters Arthur Burns, eines 81jährigen Mannes, vernommen, der ein Bekenntnis für die Freundschaft mit dem deutschen Volk abgegeben hat, indem er sagte: „Ich wünsche die Wiedervereinigung des deutschen Volkes von Herzen. Sie, die Deutschen, haben ein gebrochenes Land. Sie haben ein geteiltes Volk, und ich verstehe, das nagt an ihrem Herzen.“ Wir haben das Recht, an der nationalen Einheit festzuhalten.

Wir haben nach der Präambel unseres Grundgesetzes sogar die Pflicht, die Einheit Deutschlands in Freiheit zu vollenden. Die Polen haben in 150 Jahren vier Teilungen erlebt und doch nie ihre nationale Identität aufgegeben. Es gibt aber auch noch ein anderes großes Beispiel aus der Geschichte, nämlich die Juden, die 2000 Jahre gewartet haben, bis sie ihren Staat wieder haben gründen können. Auch Preußen lag 1806 am Boden und ist wiedererstanden, weil der Wille zur Nation auch im Unglück lebendig geblieben war. Der deutsche Historiker Droysen sprach von den „unvergeßlichen Segensjahren des Unglücks.“

Ohne Bewußtsein keine Zukunft

Die deutsche Geschichte ist mehr als tausend Jahre alt. In ihr gibt es Zeiten des Glanzes und der Niederbrüche. Wir können uns als Volk in unserer Geschichte erkennen. Ohne Bewußtsein der eigenen Geschichte gibt es keine Zukunft für ein Volk. Der Wille zur Einheit der deutschen Nation ist auch bei unseren Landsleuten jenseits der Trennungslinien so lebendig wie bei uns.

Ich präzisiere: Er ist mindestens so lebendig wie bei uns. In Westdeutschland halten nach den Meinungsumfragen zwei Drittel aller Bürger an der deutschen Einheit fest, in Mitteldeutschland sind es mindestens 80 Prozent. Das ist ein erstaunliches Ergebnis, wenn man bedenkt, daß der Zweite Weltkrieg 40 Jahre zurückliegt und daß seit der Gründung der DDR mehr als 35 Jahre vergangen sind. Die Deutschen können sich erneut als „Meister der Beharrung“ erweisen wie im 30 jährigen Krieg, wie in der napoleonischen Überfremdung von 1806 bis 1813. Alle negativen Vorhersagen der Demoskopen sind durch das Volk und seinen Willen zur Einheit widerlegt worden.

Offenbar verstehen wir Deutsche es besser, mit schweren Zeiten und schweren Schicksalsschlägen fertig zu werden als mit Zeiten, in denen es uns, materiell gesehen, gut geht. Joachim Fest verwahrt sich mit Recht gegen das „scheinbar reale politische Kalkül“, die Idee von der einen Nation sei für immer verloren. Was sich als „überlegene, politische Nüchternheit“ deklarierte, sei nur tatenlose Schlaueit. „Würde und Selbstverachtung kann auch erfordern, an vermeintlich Unmöglichem festzuhalten und nicht hinzunehmen, daß der Spruch eines Augenblicks als ein endgültiges Wort erscheint. Die Geschichte schreibt keine letzten Worte.“

Das preußische Beispiel

Es darf keinen Verfassungspatriotismus geben, der sich auf die Bundesrepublik beschränkt. Ein „bundesrepublikanischer Patriotismus“ ist deshalb ein Ding der Unmöglichkeit. Auch hier ist das preußische Beispiel erhellend: Preußen war ein Staat, war Staatsidee, die bis in unsere Zeit fortwirkt. Vaterland war Preußen nicht; die Erneuerer Preußens wollten das ganze deutsche Vaterland. Freiherr vom Stein sagte: „Ich habe nur ein Vaterland - das heißt Deutschland. Mein Glaubensbekenntnis ist Einheit.“ Und Friedrich Ebert, der sozialdemokratische erste Reichspräsident, sagte: „Wenn ich zu wählen hätte zwischen der Verfassung und Deutschland, so würde ich Deutschland nicht verkommen lassen!“ Die Bundesrepublik Deutschland hat ihre Form im Grundgesetz gefunden. Diese Verfassungsförmigkeit entbehrt jedoch der konkreten historischen Identität. Deshalb ist die Forderung und Mahnung, die man gelegentlich hören kann, „die Bundesrepublik müsse sich selbst anerkennen“, ein gefährlicher Irrweg, den wir vermeiden müssen.

Die Suche nach dem ganzen Deutschland erfordert den Willen zu einem neuen Patriotismus. Die Liebe zum Vaterland aber muß wissen, worauf sie sich richtet. Das ist für uns Deutsche bekanntlich schwerer als für andere Nationen. Wir müssen die deutschen Teilstaaten umfassen, obwohl wir nur den einen lieben können. Wir müssen unsere ganze Geschichte

umfassen mit all ihren Höhen und Tiefen. Patriotismus muß die Bereitschaft zur Erneuerung derjenigen Tugenden umfassen, die uns in Zeiten der Not zu großen Leistungen befähigt haben, wohlwissend, wohin es führt, wenn sie übersteigert werden. Ich zitiere abermals den amerikanischen Botschafter Arthur Burns: „Patriotismus, die Liebe zum eigenen Land, ist ein natürlicher Impuls, ein konstruktiver Impuls; denn er gibt einem Hoffnung für die Zukunft, Hoffnung für einen selber, Hoffnung für die eigene Familie, Hoffnung für die eigene Gemeinschaft, für das eigene Land.“

Nationale Selbstzerstörung

Wir Deutsche haben allzulange durch „Vergangenheitsbewältigung“ nationale Selbstzerstörung bewirkt, wir haben lange genug Politik gemacht, als seien wir kein Staat, sondern eine Wirtschaftsgesellschaft. Das Verlangen der Jugend nach nationaler Identität, das Verlangen, sich selbst zu sein, sowohl im linken wie im rechten Spektrum unserer Parteienlandschaft, ist ein Ereignis von großer Wichtigkeit. Es muß uns mahnen, daß es einer geistigen Erneuerung unserer Politik bedarf. Andernfalls wäre zu befürchten, daß sich die Jugend, in der so viele gute Ansätze stecken, von uns und dem Staat abkehrt, daß sie in eine erneute Protestbewegung ausbricht, von der wir nicht wüßten, wo sie endet.

Glaubwürdigkeit und Verlässlichkeit

Die Erfahrung aus Geschichte und Gegenwart lehrt: „Die globalen und universalen Drohungen, die sich über uns verdichten, sind nur durch die Versammlung aller Kräfte um einen historischen Mittelpunkt auszuhalten, der Glaubwürdigkeit und Verlässlichkeit zwischen einzelnen und Gruppen und auch bei Opfern und Entbehrungen stiftet“ (Arndt). Nichts Geringeres als die Existenz unseres Volkes steht auf dem Spiel, wenn wir die Identifikation mit uns und als Nation nicht meistern. Die Nation ist der einzige Bezugspunkt, der unser tiefzerrissenes Volk zusammenführen kann und der der Jugend eine Antwort auf die Sinnfrage des Lebens gibt. Die Einheit der Nation ist kein isoliertes Anliegen, sondern eine deutsche, europäische und atlantische Frage, über die Konservative und Sozialisten, Linke und Rechte bei aller Verschiedenheit in sonstigen Fragen, miteinander reden können, und das ist nicht wenig!

Ortega y Gasset, der große Betrachter der Weltläufe und Geschichte, hat gesagt: „Was eine Nation groß macht, das sind nicht in erster Linie die großen Männer, sondern das Format der unzähligen Mittelmäßigen.“ Format haben die Deutschen in Mitteldeutschland und in Ostdeutschland seit mehr als drei Jahrzehnten bewiesen. Dasselbe gilt von der Generation, die nach Krieg und Zusammenbruch unseren freiheitlichen Staat aufgebaut und bei allen Wahlen seit dem Jahre 1949 sich trotz Drohungen und Verlockungen aus dem Osten für die Freiheit entschieden hat.

Es ist nötig, daß wir uns darauf wieder besinnen. Wenn das deutsche Volk diesen Geist in sich wachhält und sich auf einen langen und schweren Weg gefaßt macht, dann wird es die deutsche Frage lösen können, die ihrerseits die Voraussetzung für die Befriedung Europas ist. Gefordert sind ein neuer Geist und eine neue Politik - aus Liebe zum Vaterland.

Hans Karl Filbinger, geb. 1913, gest. 2007. CDU-Politiker, von 1966 bis 1978 Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg, 1971 bis 1979 Landesvorsitzender, 1973 bis 1979 stellvertretender Bundesvorsitzender der CDU. Gründer und erster Präsident des Studienzentrums Weikersheim (1979-1997).

(Foto: Hans Karl Filbinger)